



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

A., F. ; Donaldson, A. L.: Die Tonleiter im Musikunterricht : zwei
Erwiderungen an den Sonntagsphilosophen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

erwartet von Scherer's Fauststudien eine erfrischende Rückwirkung auf die klassisch-philologische Wissenschaft!

Wir sind also lediglich durch die Schuld der Herren Lobredner genötigt worden, in einer klaren und unumwundenen Darstellung auf die Ansichten Scherer's zurückzukommen.

* * *

Nachschrift. Der vorstehende Aufsatz war eben vollendet, als uns die frohe Nachricht zuging, daß sich eine Abschrift des Faust in der Gestalt, wie ihn Goethe nach Weimar mitbrachte, im Nachlaß der Weimarischen Hofdame Fräulein von Göchhausen gefunden habe. Durch diesen Fund wird über mehrere wichtige Punkte in der Entstehungsgeschichte des Faust ein ungeahntes neues Licht verbreitet. Der Inhalt unsers Aufsatzes wird jedoch, soweit man aus den Zeitungsberichten urteilen kann, in seinen Hauptzügen in keiner Weise erschüttert. Keine einzige der Scherer'schen Behauptungen wird bestätigt, bei mehreren andern wird der schon vorher durch innere Gründe bewiesene Irrtum nun auch durch ein unwiderlegliches äußeres Zeugnis dargethan.



Die Tonleiter im Musikunterricht.

Zwei Erwiederungen an den Sonntagsphilosophen.

1.



n Nr. 22 der „Grenzboten“ wird von seiten eines Laien bittere Klage geführt über die musikalische Tonleiter, oder vielmehr über das stark gesteigerte Tonleiterspielen, und es werden Vorschläge zur Sprache gebracht, um die dem Verfasser unliebsame Rhythmisierung und Zusammensetzung der Skala zu einer musikalischen zu gestalten. Obwohl ich nun der festen Überzeugung bin, daß in der Praxis auf diese Vorschläge nicht die geringste Rücksicht genommen werden wird, und zwar aus Gründen, die nicht mit der Theorie der Musik, sondern mit der instrumentalen Technik zusammenhängen, so scheint es mir doch wünschenswert, auf den betreffenden Aufsatz als Fachmusiker zu antworten, nicht bloß weil der Verfasser ausdrücklich eine solche Antwort beantragt, sondern weil thatsächlich von ihm ein Ubelstand erkannt, wenn auch seinem Wesen nach nicht richtig verstanden worden ist, der auch mich längere Zeit beschäftigt hat.

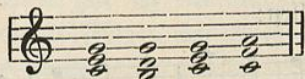
Von jeher hat allen Theoretikern der in der diatonischen Durtonleiter, der einzigen vom Verfasser berücksichtigten, vorhandene sogenannte Tritonus, die Folge dreier ganzen Töne, welche als solche unsäglich ist, viel zu schaffen gemacht und auch mich seiner Zeit bewogen, Untersuchungen anzustellen. Die Frucht derselben war eine (Leipzig, 1880, bei F. C. C. Neuckart) erschienene Schrift: „Die Beseitigung des Tritonus,“ in der ich meine Ansichten eingehend aussprach und auf die ich hier zurückkommen möchte.

Der Verfasser unsers Artikels hat nämlich eine ganz entschiedene Ahnung von der Unnatürlichkeit der Tonzusammenstellung in der Tonleiter und kommt bei Gelegenheit der abwärtsführenden Skala zu einer Notirung, die sich teilweise mit der meinigen deckt. Moritz Hauptmann hat in seinem epochemachenden Buche die Frage ganz nahe gestreift, aber doch nicht das Schlusswort ausgesprochen, wahrscheinlich in dem Glauben, daß die einmal seit Jahrhunderten eingeführte, vom Grundton nach der Oktave führende Tonleiter nicht mehr zu erschüttern, in der Praxis durch nichts neues zu ersetzen sei. Gleichwohl sagt er an einer Stelle, daß der Leiteton in der harmonischen Verbindung unter dem Grundtone, also nicht sieben Stufen höher unter der Oktave liegend, angenommen werden müsse. Der Verfasser unsers Aufsatzes führt die abwärts gehende Tonleiter von der Oktave zum Grundton, über diesen hinaus zum Leiteton als unterster Note und von da zurück in den Grundton. Hier hat ihn das ganz richtige Gefühl geleitet, daß der Leiteton unter dem Grundton zu denken ist und in C-dur also die Tonleiter durch c-h-c erst befriedigenden Schluß findet.

Es gilt nun aber, in unerschrockener Weise die sich notwendig ergebende Konsequenz zu ziehen und damit den Glauben, in der Natur sei etwas unnatürliches begründet, ein für allemal zu vernichten.

Die natürliche Tonleiter führt eben nicht vom Grundtone zur Oktave, heißt also nicht in C-dur c, d, e, f, g, a, h, c; sondern diese Zusammenstellung ist ein willkürliches, künstliches Produkt, hervorgegangen aus dem Bestreben, die höhere Oktave mit der tiefern zu verbinden.

Vielmehr ist die von der Natur gegebene Tonleiter ganz einfach aus den ersten natürlichsten Dreiklangverbindungen zu erklären (Tonica und Oberdominante, Tonica und Unterdominante), welche sich in C-dur folgendermaßen darstellen:



Wir finden hier die Sekundenschritte c-h, e-d, e-f, g-a, und können hieraus die wirklich von der Natur gewollte Tonleiter bilden, die nicht vom Grundton nach der Oktave hinaufftrebt, sondern vom Grundton beginnend bis zur sechsten Stufe aufwärts geführt wird, dann sich zum Grundton zurückwendet, den darunter liegenden Leiteton berührt und von da aus den Schlußgrundton er-

klingen läßt, also eine vom Anfangspunkte ausgehende und in ihm sich wieder beschließende Linie:



Mit der Annahme dieser natürlichen Tonleiter fallen alle Schwierigkeiten hinweg, welche die künstliche, von Grundton zur Oktave fortschreitende erzeugt hat. Die erste derselben ist der Sprung bei a-h, der dem Laien wohl dann zum Bewußtsein kommt, wenn er die sechste und siebente Stufe der harmonischen Molltonleiter (as-h) vernimmt, die aber dem Musiker auch schon in Dur auffällt. Wenn wir nämlich die andern Sekundenschritte auf ihren harmonischen Charakter hin betrachten, so finden wir stets, daß verbindende Töne als Vermittler vorhanden zu denken sind, bei c-h=g, bei e-d=g, bei e-f=c, bei g a=c, oder bei c-h Tonica, Dominante, ebenso bei e-d, bei e-f Tonica, Unterdominante, ebenso bei g-a. a und h sind aber in C-dur nicht anders aufzufassen als Terz der Unterdominante, der die Terz der Oberdominante folgt, also eine Terzenfolge zweier unter sich ganz fremden, unverbundenen Dreiklänge. Denken wir uns dagegen die natürliche Tonleiter mit h als unterster Note, a als oberster, so fällt die Folge a-h weg, während h sich in natürlichster Weise an c anschließt.

Ebenso giebt es keinen Tritonus f-g-a-h mehr, also keine von der Natur beabsichtigte, unnatürliche Tonreihe.

Ferner können wir nun die ganze Tonleiter zur Tonica-Harmonie erklingen lassen, was bei der von c-c führenden Unzuträglichkeiten im Gefolge hat, da das h auf der siebenten Stufe stets ein unangenehmes Gefühl erwecken muß:



Endlich aber läßt sich auch die Tonleiter nun in ungezwungener Weise rhythmisieren, wie schon das letzte Beispiel beweist, dem wir noch eines im Dreivierteltakte zufügen wollen:



Beide werden einen durchaus musikalischen Eindruck machen und dem Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes zu keinerlei Klage veranlassen.

Für die primitive Musik konnte diese siebentönige, sich in sich zusammenschließende Tonleiter vollkommen genügen, da sehr wohl denkbar ist, wie sich

hieraus mannichfache einfache Volksmelodien bilden ließen, die der Oktave nicht bedurften. Sowie wir aber über den Umfang der natürlichen Skala hinausgehen, die Töne anderer Oktaven in Anspruch nehmen wollen, müssen wir eben auch den unliebsamen Sprung von a-h (im Moll von as-h), den Tritonus und andre kleine Unvollkommenheiten uns gefallen lassen, die sich hier wie in andern Gebieten regelmäßig einstellen, sobald für gesteigerte Bedürfnisse Befriedigung erstrebt wird. Der Unterschied in der Anschauung besteht schließlich nur darin, daß wir eine Unvollkommenheit als solche erkennen und in Kauf nehmen, aber aufgehört haben, sie als ein von der Natur gewolltes, also in sich seine Berechtigung tragendes anzusehen.

An den Sprung a-h haben wir uns nun schon seit längster Zeit, an die Verwendung von as-h als melodisches Intervall seit Mendelssohn, der es noch häufig als Reizmittel verwendet, gewöhnt. Die vom Grundton zur Oktave führende Tonleiter ist von allen Klassikern so massenhaft und in so verschiedener Weise rhythmisiert und harmonisiert verwendet worden, daß wir uns nicht wundern müssen, sie auch vielfach gespielt zu hören, allerdings nicht zu musikalisch bildenden Zwecken, sondern meistens im Dienste der instrumentalen Technik. Da letztere aber ohne die Übung in Tonleitern und zwar durch mehrere Oktaven fortgesetzt, sich nie in vollkommener Weise wird erzielen lassen, so werden wir dem Anhören derselben wohl kaum entgehen können, wenn wir auch bereitwillig die Genußlosigkeit, die uns dies Anhören bereitet, zugestehen.

Dresden.

f. D.

2.

Mein wertester Herr Sonntagsphilosoph! Ihre von Ihrem Standpunkte aus ganz zutreffenden Betrachtungen über die Tonleiter habe ich mit großem Interesse gelesen. Aber ist Ihr Standpunkt der richtige? Erkennen Sie nicht den Zweck der Tonleiter im Musikunterricht? Ich möchte es fast behaupten.

Sie sagen, daß es die Aufgabe des Unterrichts sei, das angeborene Gefühl für die Grundsätze des Tonlebens aus seinem schlummernden Zustande zu wecken. Ganz richtig! Aber das ist durchaus nicht die Aufgabe der Tonleiter, wie Sie zu meinen scheinen. Diese hat im Musikunterricht nur den einen Zweck: die gleichmäßige Ausbildung der Finger, keineswegs aber die des musikalischen Gefühls, zu befördern, wie es schon die vielfach gebrauchte stumme Klaviatur hinlänglich beweist. Der Gebrauch dieses Apparats wäre überhaupt die einzige Abhilfe gegen das musikalische Umding, wie Sie die Skala zu nennen belieben, das Ihrem Ohr so wehe thut, denn die von Ihnen vorgeschlagene ist wohl kaum verwendbar, wovon ich Sie zu überzeugen versuchen werde.

Die Tonleiter muß schon ihrem Namen, aber vor allen Dingen ihrem Zwecke nach eine Reihe ununterbrochen aufeinander folgender Töne enthalten,

mit einem Worte: sie muß so sein, wie sie thatsächlich ist, und kann nicht der kleinsten Veränderung unterzogen werden, ohne ihre ganze musikalische Individualität, wenn ich mich so ausdrücken darf, sofort einzubüßen. Infolge dessen ist der rhythmisch-melodische Töngang, durch den Sie die Tonleiter zu ersetzen wünschen, durchaus unbrauchbar, weil er eben keine Tonleiter, diese aber im Musikunterricht unumgänglich notwendig ist.

Sie ist in der That das ABC der Musik, und ebensowenig wie das sinnlose, nichtsagende Alphabet durch wohlklingende Worte, ebensowenig können Sie die unrythmische musikalische Skala durch eine melodische Notenzusammenstellung ersetzen. Wäre dies überhaupt auch wünschenswert? Eine Tonleiter spielt man nie vor, darnach tanzen soll auch niemand, und von einem Falle, wo sie die Entwicklung des musikalischen Gefühls in einem Schüler gehemmt oder gar erstickt hätte, ist mir nichts bekannt; ich habe im Gegentheil die vielseitige Erfahrung gemacht, daß nur unmusikalisch angelegte Naturen von der Tonleiter unangenehm berührt werden und vor ihr zurückzusehen.

Berlin.

A. E. Donaldson.



Wir Protestler.



er Abgeordnete Gerber, oder, wie er sich seinen ehemaligen Landsleuten zuliebe schreibt: Guerber, nannte in seiner Rede über das die Ernennung der Bürgermeister in Elsaß-Lothringen betreffende Gesetz dieses Gesetz „eine Schmach für das Reich,“ mußte von keinen ernstern Unordnungen etwas, sondern nur von „Neckereien,“ verübt durch unbesonnene junge Leute, beklagte das Aufhören der milden Praxis des General Manteuffel und bediente sich gelegentlich des Ausdruckes „Wir Protestler.“ Wir wollen nicht so weit gehen, es als eine Schmach zu bezeichnen, daß sechzehn Jahre nach dem Frankfurter Frieden dergleichen Maßregeln nötig geworden sind, denn auch die Regierung trifft ein Teil der Schuld. Niemand bezweifelt die gute Absicht und den guten Glauben Manteuffels, aber daß seine Politik ein verhängnisvoller Fehler war, auch darüber bestand unter allen Kennern des Landes und Volkes niemals ein Zweifel. Er ließ die Erfahrungen unberücksichtigt, welche andre Staaten unter mehr oder minder ähnlichen Verhältnissen gemacht hatten, ja selbst das so naheliegende Beispiel in Posen, wo das Entgegenkommen Friedrich Wilhelms IV. die fünf- undzwanzigjährige Arbeit der staatsweisen preußischen Verwaltung zerstört hatte